



Presseheft



(FR 2016/113 Min.)

Ein Film von Danièle Thompson

mit

Guillaume Canet, Guillaume Gallienne, Alice Pol, Déborah François, Sabine Azéma
u. v. m.

Kinostart: 6. Oktober 2016

Material erhältlich unter www.prokino.medianetworx.de

VERLEIH UND PRESSEBETREUUNG

PATHE FILMS AG

Neugasse 6

8031 Zürich 5

Tel.: 044 277 70 83

Anna-katharina.straumann@pathefilms.ch

INHALT

BESETZUNG	3
STAB	3
LOGLINE	4
KURZINHALT	4
PRESSENOTIZ	4
LANGINHALT	5
CÉZANNE, ZOLA UND IHRE ZEIT	6
INTERVIEW MIT DANIELÈ THOMPSON	9
DANIELÈ THOMPSON ÜBER DIE IDEE ZUM FILM UND IHRE INSPIRATIONEN	9
DANIELE THOMPSON ÜBER IHRE HAUPTDARSTELLER	14
DANIELÈ THOMPSON ÜBER DIE SCHAUSPIELERINNEN UND IHRE ROLLEN	16
DARSTELLER	19
GUILLAUME CANET – Émile Zola	19
GUILLAUME GALLIENNE – Paul Cézanne	21
DIE PRODUKTION	22
DANIELÈ THOMPSON – Buch und Regie	22
JEAN-MARIE DREUJOU – Kamera	24
ERIC NEVEUX – Musik	24

BESETZUNG

Paul Cézanne
Émile Zola
Alexandrine Zola
Hortense
Madame Cézanne
Monsieur Cézanne
Auguste Vollard
Émilie Zola
Jeanne

Guillaume Gallienne
Guillaume Canet
Alice Pol
Déborah François
Sabine Azéma
Gérard Meylan
Laurent Stocker
Isabelle Candelier
Freya Mayor

STAB

Regie
Drehbuch
Produktion
Co-Produktion
Co-Produzent
Ausführender Produzent
Kamera
Schnitt
Produktionsdesign
Kostümdesign

Musik

Danièle Thompson
Danièle Thompson
Albert Koski
Alain Terzian
Florian Genetet-Morel
Michel Schmidt
Jean-Marie Dreujou
Sylvie Landra
Michèle Abbé-Vannier
Catherine Leterrier
Karen Muller-Serreau
Eric Neveux

LOGLINE

Die Geschichte der stürmischen Freundschaft zweier Genies, die ausziehen, um ihre Welt auf den Kopf zu stellen: Paul Cézanne und Émile Zola. Getränkt in den magischen Farben der Provence zeichnet MEINE ZEIT MIT CÉZANNE dabei das Porträt einer ganzen Epoche, bildgewaltig inszeniert und hochkarätig besetzt.

KURZINHALT

Sie haben alles geteilt: ihr Aufbegehren, die Neugierde, die Hoffnungen, Zweifel, Mädchen, Ruhmesträume. Paul ist reich, Émile arm. Irgendwann ziehen sie fort aus Aix-en-Provence, hoch nach Paris, freunden sich an mit jenen, die am Montmartre und in Batignolles leben. Man verkehrt an denselben Orten, schläft mit denselben Frauen, verachtet die Spiessbürger (was auf Gegenseitigkeit beruht), geht nackt baden, stirbt vor Hunger und stopft sich bei Gelegenheit den Bauch voll, trinkt Absinth, malt tagsüber jene Modelle, die man nachts streichelt, nimmt 30 Stunden Zugfahrt in Kauf, nur um einen Sonnenuntergang in der Provence zu sehen... Paul Cézanne und Émile Zola – aus dem einen wird ein Maler, aus dem anderen ein Schriftsteller. Der Ruhm geht achtlos an Paul vorbei. Émile hingegen besitzt alles: Ansehen, Geld, eine perfekte Frau, die Paul zuerst geliebt hat. Sie kritisieren und bewundern sich. Und sie gehen keiner Auseinandersetzung aus dem Weg. Sie verlieren sich aus den Augen und finden sich wieder – wie eins dieser Paare, die nicht aufhören können sich zu lieben...

PRESSENOTIZ

Mit ihren gigantischen Lebenswerken gehören der Schriftsteller Émile Zola und der Maler Paul Cézanne zu den wichtigsten Figuren der französischen Kulturgeschichte. Weniger bekannt ist die tiefe Freundschaft, die die beiden Künstler ein Leben lang verband. Es ist eine hochspannende Geschichte von Zuneigung und Eifersucht, von Mut und Verzweiflung sowie von unbändiger Schöpfungskraft. In ihren fantastischen Dialogduellen gelingt es den beiden Hauptdarstellern, uns Zola und Cézanne so nahezubringen wie noch nie: Guillaume Gallienne („Yves Saint Laurent“) spielt

Cézanne als labilen Rebellen mit dem unersättlichen Verlangen nach Perfektion. Guillaume Canet („Zusammen ist man weniger allein“) gibt den erfolgsverwöhnten und doch stets mit sich selbst hadernden Zola. Als prägende Frauen im Leben der beiden Genies runden die hinreissende Alice Pol („Super-Hypochonder“), Déborah François („Mademoiselle Populaire“) und Alain Resnais' Stammschauspielerin Sabine Azéma („Herzen“) das hochkarätige Ensemble ab, das die Grande Dame des französischen Kinos, Regisseurin Danièle Thompson („Eine Hochzeit und andere Hindernisse“, „Affären à la carte“) gekonnt in Szene setzt. Gedreht an Originalschauplätzen entfaltet MEINE ZEIT MIT CÉZANNE in wundervollen Bildern den visuellen Kosmos der Impressionisten und zeichnet neben der Filmbiographie zweier herausragender Künstler das Portrait einer ganzen Epoche.

LANGINHALT

Frankreich im 19. Jahrhundert. Émile Zola, Sohn italienischer Einwanderer, und Paul Cézanne, Sprössling eines reichen Fabrikanten, wachsen unter südlicher Sonne auf. Eine Kindheit, geprägt von Träumen, Abenteuern und erster Verliebtheit, ein endloser Sommer, unbeschwert und idyllisch. Obwohl die beiden Jungen aus denkbar unterschiedlichem Hause stammen, werden sie unzertrennlich – und kommen auch im Erwachsenenalter nicht mehr voneinander los. Als das verschlafene Aix-en-Provence zu eng für ihren Tatendrang wird, führt sie der Weg ins ferne brodelnde Paris. Zunächst verkehren beide in den Künstlerkreisen vom Montmartre, lieben mit Alexandrine (Alice Pol) dieselbe Frau, verachten die spiessbürgerliche Gesellschaft, leben von der Hand in den Mund und wollen mit ihrer Kunst – Émile schreibt, Paul malt – die Welt aus den Angeln heben. Während Émile (Guillaume Canet) schon bald auf dem Höhepunkt seiner Karriere ist, kehrt Paul jedoch frustriert in die Provence zurück, weil ihm der Erfolg verwehrt bleibt. An den Orten seiner Kindheit glaubt er, frei von Konventionen leben und sich ganz seiner Kunst widmen zu können. Trotzdem zieht es ihn wieder und wieder nach Paris in Émiles Nähe zurück, so wie seinerseits Émile – obwohl er die Menschen aus seiner Heimatstadt verachtet – immer wieder magisch von Aix und der Provence angezogen wird. Mit seiner Ungeduld, Eifersucht und Kompromisslosigkeit wird Paul Cézanne die tiefe Freundschaft zu Émile Zola ein Leben lang auf eine harte Probe

stellen. Doch Zola bringt immer wieder Geduld und Verständnis für den Gescheiterten auf. Erst als Émile, mit seinen Nerven am Ende, in seinem Roman „Das Werk“ ein wenig schmeichelhaftes Porträt von Paul zeichnet, bringt er mit diesem „Verrat“ das Fass endgültig zum Überlaufen. Es kommt zu einem letzten Treffen...

CÉZANNE, ZOLA UND IHRE ZEIT

Ihr späteres Leben stellten sie sich immer als gemeinsames Leben vor, seit sie auf dem Gymnasium Collège Bourbon in Aix-en-Provence Freundschaft geschlossen hatten. Für Émile Zola (geb. 1840 in Paris) und Paul Cézannes (geb. 1839 in Aix-en-Provence) war es ein Segen, dass sie sich kennenlernten. Denn sie wurden für den jeweils anderen zum unverzichtbaren Rettungsanker. Die Stadt, in der sie lebten und die sie ein Leben lang – auch künstlerisch – gegen ihren Willen prägen sollte, meinte es nicht gut mit ihnen. Sie wurden gehänselt, verachtet, nicht ernst genommen. Émiles Mutter war Witwe, und das Geld war knapp. Pauls Vater gehörte eine Bank, aber für die feine Gesellschaft war er nur ein neureicher Emporkömmling. Deshalb wurde beiden häufig übel mitgespielt, und viele Jahre später sollte Zola, wenn er Aix in seinen Romanen erwähnte, kaum ein gutes Wort über sie und ihre Spiessbürger verlieren.

Es war die Zeit des Zweiten Kaiserreichs, in der die beiden Jungen aufwuchsen. Während sie auf der Schule wenig überraschend Bestnoten im Aufsatzschreiben (für Émile) und Zeichnen (für Paul) bekamen, setzten sich unter Louis Napoléon Bonaparte, einem Neffen Napoléons I., die konservativen Kräfte im Land durch. Was unter anderem zur Folge hatte, dass das allgemeine Wahlrecht – eine Errungenschaft der französischen Revolution – abgeschafft wurde. Um nach seiner ersten Amtszeit weiter regieren zu können, organisierte Napoléon III. zudem einen erfolgreichen Staatsstreich und wurde 1852 schliesslich zum Kaiser ernannt. Es war politisch betrachtet eine turbulente Epoche, doch in Aix war wenig davon zu spüren. Zumindest für Paul und Émile. Mit dem gemeinsamen Freund Batistin Baille unternahmen sie häufig kleine Fluchten aus ihrem Alltag, machten lange Wanderungen in der näheren Umgebung, picknickten, badeten im Fluss. Drei Jungs, die nackt unter südlicher Sonne auf heissem Sand brutzelten, eine idyllische, unschuldige Existenz voll kindlicher Abenteuer und geteilter Geheimnisse. Später,

wenn es ihnen mal nicht so gut ging, dachten sie häufig an diese glücklichen Tage zurück: So konnte das Leben sein, so müsste es wieder sein...

Doch in Paris entwickelte sich längst nicht alles so, wie Paul und Émile sich das erhofft hatten. Hier spielte zwar das Leben, zumindest wenn man in einer schläfrigen Kleinstadt wie Aix aufgewachsen war, und revolutionäre Hungerleider wie die impressionistischen Maler Auguste Renoir, Edgar Degas und Camille Pissaro, die später ebenfalls zu weltberühmten Künstlern avancieren sollten, gehörten zu ihrem Freundeskreis. Andererseits bekam das scheinbar unzertrennliche Band zwischen Zola und Cézanne die ersten Risse. Denn Émile, der als erster in die Hauptstadt zog und vor anfänglicher Einsamkeit seinen Freund immer wieder bekniete, endlich nachzukommen, wurde als Journalist relativ schnell erfolgreich und konnte schon bald vom Schreiben seiner Romane gut leben. Paul hingegen, der bereits als Kind notgedrungen gelernt hatte, sich bei niemandem anzubiedern und nichts auf die Meinung anderer zu geben, blieb der Erfolg als Maler versagt. Hätte Émile ihn, seine spätere Frau Hortense und den kleinen Sohn Paul nicht regelmässig finanziell unterstützt, wäre Cézanne vermutlich vor die Hunde gegangen. Cézanne seinerseits war es, der Émile mit Alexandrine, genannt Coco, bekannt machte, die seine Ehefrau werden sollte. Bei der Hochzeit war Paul Trauzeuge. Und sein erstes richtiges Buch widmete Émile seinem Freund. Er war es auch, der voller Begeisterung über Paul und seine Kumpel, die später als Impressionisten bekannt wurden, schrieb und ihrer neuen Art zu malen mit seinen Texten zu frühem Ansehen verhalf.

Ihre tiefe, scheinbar unauflösliche Freundschaft hielt, bis beide in ihren Vierzigern waren. Denn Émile und Paul veränderten sich. Paul kehrte enttäuscht und verbittert in die Provence zurück, Émile avancierte zum französischen Nationalgut. Schliesslich starb Pauls Vater, und das Erbe, das Cézanne danach antreten konnte, befreite ihn endlich von seinen finanziellen Sorgen. Nun malte er, wenn das überhaupt möglich war, noch kompromissloser, entfernte sich immer mehr vom Stil der Impressionisten, schuf Werke, die die Moderne des 20. Jahrhunderts sowohl vorwegnahmen und überhaupt erst ermöglichten. Zola vollendete seinen gigantischen, 20-bändigen Romanzyklus „Les Rougon-Macquart“ – ein kritisches Sittenbild des Zweiten Kaiserreichs, eine Phase, in der Frankreich zur nach Grossbritannien zweitwichtigsten Wirtschafts- und Kolonialmacht aufstieg.

Einen der Romane aus diesem Zyklus nannte Émile Zola „Das Werk“, und es war eine unverhohlene (auto-)biografische Geschichte, denn Paul Cézanne diente ihm als

Vorbild für einen gescheiterten Maler, der sich schliesslich verzweifelt das Leben nimmt. Es war dieses Buch, das 1886 den Anfang vom Ende ihrer Freundschaft besiegelte: Paul reagierte mit einem wütenden Brief auf das wenig schmeichelhafte Porträt, von dem er – zu Recht – annahm, dass er unfreiwillig dafür Modell gestanden hatte. Danach sahen sie sich nie wieder. Kaum zwei Jahre später geriet Émile Zola durch einen „J'accuse“ genannten Brandbrief mitten hinein in die berühmte Dreyfus-Affäre. Zunehmend Prozessen, Anfeindungen und Angriffen ausgesetzt, weil er für einen als pro-deutschen Spion verurteilten jüdischen Offizier Partei ergriffen hatte, setzte er sich nach London ab, wo er fast ein Jahr lebte.

Lange Zeit wurde angenommen, ihre Freundschaft sei sehr abrupt zu Ende gegangen, was sicher einerseits richtig ist. Auf der anderen Seite scheint dies nur die halbe Wahrheit zu sein, denn Paul Cézanne sollte noch zwei Mal unter Beweis stellen, dass der alte Freund ihm nicht gleichgültig geworden war. 1902, als Zola starb, soll Paul den ganzen Tag in seinem Atelier geweint haben. Und 1906, als eine Zola-Statue eingeweiht wurde: Der Zeremonie wohnte er nämlich bei, und es ist erneut überliefert, dass er auch bei dieser Gelegenheit bitterlich geweint haben soll.

In einem Lied des berühmten Chansonsängers Jacques Prévert, das viele Jahre nach dem Tod der beiden Nationalhelden entstand, heisst es: „Und das Leben entzweit die, die sich lieben, ganz sanft, ohne grossen Lärm...“ Die perfekte Metapher für das, was Paul Cézanne und Émile Zola wiederfuhr, die als 13-jährige Knaben davon geträumt hatten, ihr Leben gemeinsam zu leben.

INTERVIEW MIT DANIELÈ THOMPSON (Buch und Regie)

DANIELÈ THOMPSON ÜBER DIE IDEE ZUM FILM UND IHRE INSPIRATIONEN

Was hat Sie so an Paul Cézanne und Émile Zola fasziniert, dass Sie dazu bewogen hat, diesen Film zu drehen?

Wenn heute von Cézanne, Zola, Victor Hugo oder Renoir die Rede ist, hat man auf Anhieb beeindruckende, weisshaarige alte Herren vor Augen. Doch bei meinen Recherchen stiess ich auf junge Männer, die ihr Leben noch vor sich hatten, entdeckte ihren oft wenig beeindruckenden Alltag und Lebenswandel. Weil sie noch keine Ikonen waren, sondern nur junge Menschen mit ihren Freunden, Problemen und Träumen, mit ihren Schwächen und Hoffnungen. Weil diese Epoche nicht sehr lange zurückliegt, existieren noch zahlreiche anschauliche Dokumente und Aufzeichnungen. Dank Jean-Claude Fasquelle, dessen Grossvater Zolas Verleger war, lernte ich Martine Leblond-Zola kennen, die Urenkelin von Émile. Ich habe mich mit dem beschäftigt, was Zola und Cézanne schrieben und was über sie geschrieben wurde, ich bin ihren Fussspuren gefolgt, buchstäblich und im übertragenen Sinne. In der Nationalbibliothek habe ich mir Zolas Manuskripte angeschaut – so bewegend mit all den Korrekturen und Streichungen! Ich habe Museen besucht und mir mit offenen Augen Gemälde angeschaut, die mich auf meine Recherchen zurückwarfen. All die Bilder, die mir etwas sagten, habe ich fotografiert. Mit diesen Fotos und den anderen Unterlagen habe ich schliesslich diverse Alben angelegt. Irgendwann hatte ich das Gefühl, im 19. Jahrhundert zu leben und als gehörten Cézanne und Zola zu meiner Familie. Da merkte ich, dass ich bereit war, um dieses Abenteuer in Angriff zu nehmen. Ich beschloss, ihre Geschichte zu erzählen – aber eben so, wie ich sie mir vorstellte.

Was berührt Sie an der Beziehung zwischen Cézanne und Zola am meisten?

Ihre Geschichte ist so ausgesprochen vielschichtig, und genau das hat mich begeistert. Zunächst einmal handelt sie von zwei Freunden, die ihr Leben lang versuchen, jene Kindheitsfreunde zu bleiben, die sie einmal waren, was ihnen aber nicht gelingt. Für mich ist das so stark wie eine Liebesgeschichte – vielleicht noch

stärker. Denn wie es einmal im Film heisst: Freundschaften sind komplizierter als Liebesbeziehungen, weil es keine Spielregeln gibt, weil sie nicht so genau definiert sind. Die beiden haben sich nach ihrer Kindheit und Jugend praktisch alles geteilt: Geld, Frauen, Ehrgeiz, Sorgen – und all diese Schwierigkeiten, die es mit sich bringt, wenn man Künstler werden will. Hierbei handelt es sich um den zweiten Aspekt, der mich interessierte – genau genommen das zentrale Thema des Films: Wie man sein Leben als Schriftsteller oder Maler lebt, und nebenher auch noch eine tiefe Freundschaft pflegt. Wie man dabei mit dem Erfolg des einen und dem Misserfolg des anderen umgeht, damit, dass der eine den anderen bewundert. Spannend finde ich dabei, wie die beiden Schicksale verschmelzen: Der Sohn aus armer Familie wandelt sich zum anerkannten Bürger, während der Spross aus reichem Hause mehr oder weniger an den Rand der Gesellschaft gerät. Er führt schliesslich ein Leben als Bohemien mit sehr wenig Geld, lebt mit einer Frau zusammen, die er nicht heiratet, und interessiert sich ausschliesslich für seine Kunst. Erst in dem Moment, in dem man sich fragt, ob sein Talent vergeudet ist, macht er endlich von sich reden und wird bekannt. Der eine schreibt den bedeutendsten Teil seines Werks zwischen 25 und 50, während der andere erst ab 50 seinen Weg findet und zum Vorreiter der modernen Kunst wird. Im Leben von Cézanne und Zola geschieht praktisch alles gegenläufig.

Die letzte Begegnung 1888 in Médan zwischen Cézanne und Zola zieht sich wie ein roter Faden durch den Film. Hat sie wirklich stattgefunden?

Vielleicht! (*lacht*) Als ich am Drehbuch arbeitete, ist etwas Unglaubliches passiert: Obwohl „Das Werk“, jener Roman, der ihren Bruch mehr oder weniger besiegelte, aus dem Jahr 1886 stammt, und auch der letzte bekannte Brief, den Cézanne an Zola schrieb, 1886 entstand, beschloss ich, den roten Faden des Films im Jahr 1888 anzusiedeln. Damals starb Cézannes Vater, was von grosser Bedeutung war, weil er plötzlich über Geld verfügte; ausserdem heiratete er ein paar Monate zuvor endlich Hortense. 1888 begann auch Jeannes Dienst im Hause Zola, was sich als katastrophal erwies, weil der sonst so brave Zola sich in sie verliebte und schliesslich mehr oder minder offiziell ein Doppelleben mit ihr führte. Aus diesen Gründen habe ich mir vorgestellt, dass sich die beiden – im Gegensatz zu dem, was Historiker glauben – 1888 ein allerletztes Mal sahen. Als ich das Drehbuch fast beendet hatte, fuhr ich nach Aix, um mir die Schauplätze anzusehen, die ich beschrieben hatte,

ohne sie wirklich zu kennen. Dort traf ich Michel Fraisset, den Konservator des Ateliers, in dem Cézanne zuletzt gearbeitet hatte. Er sagte zu mir: „Kennen Sie eigentlich Cézannes letzten Brief an Zola?“ Ich erwiderte: „Sie meinen den, von dem alle Historiker sprechen? Natürlich!“ Aber er meinte einen anderen Brief, der erst drei Monate zuvor bei Sotheby's versteigert worden war. Ein Brief aus dem Jahr 1887, in dem Cézanne sich für 'Die Erde' bedankt, einen Roman, den Zola nach 'Das Werk' verfasst hat, und den er mit den Worten 'Ich komme dich besuchen' beendet. Im Jahr 1887! Ein Jahr nach dem bis dahin letzten bekannten Brief! Die künstlerischen Freiheiten, die ich mir erlaubt hatte, wirkten auf einmal durchaus plausibel. Sollten sich Zola und Cézanne tatsächlich noch einmal gesehen haben, weiss natürlich kein Mensch, was sie sich zu sagen hatten. In solchen Fällen ist eben die Fantasie des Drehbuchautors gefragt. Nun gut, eine Fantasie, die Zolas Büchern und Cézannes Briefen viel verdankt, den Antworten, die Zola ihm geschrieben hat und den Aussagen der Zeitzeugen, etwa der Autobiografie von Vollard, jenem Kunsthändler, der viel für Cézannes Ruf getan hat. Ich fand es faszinierend, all das zu vermischen.

Haben Sie eine Erklärung dafür, weshalb Zola das Genie von Cézanne offensichtlich verkannt hat, obwohl er seinerzeit die Avantgarde so verteidigte, die Impressionisten, Manet...

Bis er 30 wurde, war Zola ein wunderbarer Kunstkritiker. Damals schrieb er einen grossartigen Artikel, in dem er sich leidenschaftlich für die Impressionisten einsetzte, obwohl der Rest der Welt sie verachtete. Er widmete den Text zwar Cézanne, erwähnte dessen Arbeit aber mit keinem Wort. Er mag seinen Freund, macht ihm Mut. Doch im Grunde ist er überzeugt, dass ihm der Durchbruch nicht gelingen wird. Hinzu kommt, dass Zolas Geschmack sich im Lauf der Jahre änderte, er wurde klassischer, konformistischer (man muss sich nur mal sein Haus mit all den verstaubten Antiquitäten anschauen!), und mit 48 – für die damalige Zeit ein älterer Herr – verfasste er sogar einen Artikel, in dem er die Impressionisten rundweg ablehnte. Doch abgesehen davon muss man auch sehen, dass Cézanne erst in den zehn letzten Jahren seines Lebens jene Werke malte, die ihm seinen Platz in der Kunstgeschichte sicherten, und dass sich die beiden zu Beginn dieser Epoche (Zola starb vier Jahre vor Cézanne) schon nicht mehr sahen. Erst ganz am Ende seines Lebens erfuhr Cézanne ein wenig Anerkennung. Als Zola starb, verkaufte seine Frau Alexandrine alles, und sämtliche Cézannes gingen für einen Apfel und ein Ei weg.

Sie haben die Struktur des Films aufgebrochen, er wirkt fast schon impressionistisch. War das bereits im Drehbuch so angelegt?

Ja, und auch die Begegnung in Médan diente schon als roter Faden. Wobei... am Ende sah die aufgebrochene Struktur dann doch wieder völlig anders aus. Wenn man mit dem ganzen Material beim Schnitt sitzt, entsteht plötzlich ein anderer Eindruck. Meine Cutterin Sylvie Landra und ich haben fast ein halbes Jahr für die Montage gebraucht. Im Grunde haben wir den Film noch einmal gedreht. Aber genau das macht ja das Geheimnis und die Schönheit der Filmmontage aus!

Sie haben viel an echten Schauplätzen gedreht.

Die meisten der in Paris spielenden Szenen haben wir in Moulins gedreht – das hat einiges erleichtert. Aber es stimmt, wir haben viel an Orten gedreht, wo sich Teile dieser Geschichte wirklich abgespielt haben. Und das beeinflusste nicht nur die Schauspieler, sondern auch den Rest der Crew. Martine Leblond-Zola hatten wir es zu verdanken, dass wir in Zolas Garten in Médan drehen konnten. Ausserdem im Wäszezimmer, als Jeanne von Zola beobachtet wird. Wir hätten auch in den übrigen Zimmern des Hauses drehen können, aber draussen fährt ja nun alle vier Minuten ein Zug vorbei. Wir drehten auch im Jas de Bouffan, dem Haus von Cézannes Vater. Dort rekonstruierten wir die Fresken, die Cézanne gemalt hatte und die sich heute im Petit Palais befinden – nach Drehschluss beschloss man, sie zu behalten! Das Haus soll bald vollständig restauriert und zum Museum umgewandelt werden. In der obersten Etage, wo Cézanne malte, haben wir sein Atelier nachgebaut.. Erst nachdem er das Erbe seines Vaters angetreten hatte, liess Cézanne ein neues Atelier – das Atelier des Lauves – bauen. Damals befand es sich auf dem Land, inzwischen liegt es mitten in der Stadt. All diese Schauplätze haben unsere Arbeit stark beeinflusst. Ganz besonders der Steinbruch in Bibémus, der heute noch exakt so aussieht wie zu Cézannes Zeiten. Seine Hütte ist ebenfalls erhalten geblieben, da stehen noch Farbeimer und Pinsel herum. Weil er früh morgens vom Licht und den Farben profitieren wollte, übernachtete er häufig dort. Es handelt sich um einen magischen Ort, der sehr bewegend und inspirierend war.

Apropos Licht: Gerade bei einem Film wie diesem ist es ungeheuer wichtig. Warum entschieden Sie sich für eine Zusammenarbeit mit dem Kameramann Jean-Marie Dreujou?

Dieser Film unterscheidet sich ganz bewusst von denen, die ich davor gedreht habe. Das hiess auch, dass ich meine übliche Mannschaft austauschen wollte. Jean-Jacques Annaud, dessen Arbeit ich sehr schätze, hatte mir von Jean-Marie erzählt. Wir trafen uns und verstanden uns auf Anhieb sehr gut. Ganz abgesehen von seinem Talent ist er ein wunderbarer Mensch – was mir sehr wichtig ist, weil man ja die gesamten Dreharbeiten in unmittelbarer Nähe seines Kameramanns verbringt. Wir haben uns viel unterhalten, und ich zeigte ihm die von mir zusammengestellte Dokumentation. Ich wollte nicht, dass man von den Bildern sagen konnte: „Das sieht ja aus wie bei Cézanne“. Ich sah mir noch einmal Filme an, die in jener Zeit spielen und die mich beeindruckt hatten: Pialats „Van Gogh“, dann natürlich Renoirs „Das Frühstück im Grünen“, „Ein Sonntag auf dem Lande“ von Tavernier, „Das Piano“ von Jane Campion, Scorseses „Die Zeit der Unschuld“. Und natürlich auch – obwohl er etwas später spielt – „Carrington“ von Christopher Hampton, weil ich mich daran erinnerte, wie intim die Innenaufnahmen im Vergleich zu den im Freien entstandenen Bildern wirkten. Ich wollte, dass sich das Licht in Paris und Médan von dem in der Provence unterscheidet. Aber dafür mussten wir uns nicht sehr anstrengen. Denn das Licht in der Provence ist so schön wie an kaum einem anderen Ort auf der Welt. Inspiriert haben mich auch Gemälde von Caillebotte und Degas, beispielsweise zu bestimmten Kostümen oder Szenen, etwa die, in der Déborah François nackt Modell liegt. Mit dem Picknick der Freunde erweise ich dem Filmemacher Jean Renoir, Sohn des grossen Impressionisten Auguste Renoir, eine Hommage. Und alte Fotografien – etwa von der Ankunft einer Kutsche vor Zolas Haus in Médan oder wie der Schriftsteller an seinem Schreibtisch arbeitet – gaben ebenfalls den Anstoss für manche Einstellungen.

Welche Anweisungen gaben Sie Ihren Mitarbeitern in den Abteilungen Kostüm, Ausstattung, Make-Up?

Meiner Kostümbildnerin Catherine Leterrier erzählte ich gleich an dem Tag, an dem ich mit der Arbeit begann, von dem Projekt – weil wir eng befreundet sind und sie wahnsinnig talentiert ist. Ich zeigte ihr die gesamte Dokumentation, die ich zusammengestellt hatte. All diese Alben mit den Fotos, die ich überall gemacht hatte.

Fotos von Roben, Alltagskleidung, Stimmungen. Von Mädchen in hoch geschlossenen Kleidern und solchen, die kaum etwas trugen, hier eine Farbe, dort ein Hut, eine Strasse... Die Alben habe ich letztlich all meinen Mitarbeitern gezeigt, Jean-Marie Dreujou, der Produktionsdesignerin Michèle Abbe, Dominique Colladant, der fürs Make-Up und die Altersmasken zuständig war. Sie haben uns während der Vorbereitung wie auch bei den Dreharbeiten inspiriert. Wir hatten den Ehrgeiz, einen Film zu machen, der nicht verknöchert und altbacken wirkt, sondern sehr lebendig und natürlich, als würde die Geschichte heute spielen, mit Menschen, die nicht sehr pingelig frisiert und geschminkt sind. Das Gleiche gilt für die Musik. Weil ich keine zeitgenössische Musik wollte, bat ich Eric Neveux, Musik zu komponieren, die sich eng an den Gefühlen orientiert – nichts, was einfach nur beschaulich im Hintergrund erklingt, sondern eine Musik, die notwendigerweise die Emotionen verstärkt. Und was er geschrieben hat, finde ich wunderschön und sehr elegant. Etwa für die letzte Szene, wenn Cézanne in die Berge und die Landschaften der Provence zurückkehrt, wo er ja hingehört. Dafür schwebten uns hoffnungsvolle Klänge vor. Denn so schmerzhaft die Geschichte der Freundschaft zwischen Zola und Cézanne – die ja fast eine Liebesgeschichte ist – auch verlaufen mag, sie hat auch etwas Wunderbares.

DANIELE THOMPSON ÜBER IHRE HAUPTDARSTELLER

Warum ist für Sie Guillaume Canet der ideale Zola und warum Gallienne die richtige Besetzung von Cézanne?

Der ideale Schauspieler ist für mich immer der, mit dem ich unbedingt arbeiten will – und der genauso viel Lust hat wie ich, den Film zu machen. Wenn ein Darsteller sagt: „Ach, ich bin mir nicht sicher, ich spüre es nicht wirklich...“, vergeht mir sofort die Lust, mit ihm zu arbeiten. Ich glaube stark an schauspielerische Instinkte, und ich mag es nicht, wenn ich Schauspieler bekriegen muss. Aber die beiden Guillaumes waren von Anfang an begeistert! Was vielleicht auch daran liegt, dass es im französischen Kino nicht sehr viele Charakterrollen zu spielen gibt, und die beiden sich unbändig darauf freuten. Sie haben mir sehr geholfen, und dafür kann ich ihnen nicht genug danken.

Man vergisst sehr schnell die beiden Schauspieler und sieht nur noch die Figuren. Allerdings handelt es sich um zwei Darsteller, die nicht denselben Parcours absolviert haben. Wie haben Sie mit ihnen gearbeitet?

Nun, schon das Drehbuch fusst ja auf den Unterschieden zwischen den beiden Figuren. Andererseits beschloss ich bei der Arbeit, nicht darauf zu achten. Ich merkte ja sehr schnell, was ich aus ihnen herausholen konnte. Nachdem jeder für sich den fertigen Film gesehen hatte, sagten sie mir, wie grossartig sie den anderen fanden, und das zu hören, war natürlich ganz toll. Als wären sie beim Dreh so sehr in ihrer Filmfigur gefangen gewesen, dass ihnen das am Set gar nicht aufgefallen war, wie gut der andere spielte. Sie dürfen nicht vergessen, dass ich es mit zwei Schauspielern zu tun hatte, die selbst als Regisseur arbeiten. Wobei ich am Set nicht daran denken durfte, sonst hätte mich das vermutlich gehemmt. Tatsache ist, dass mir zwei sehr aufmerksame Schauspieler zur Verfügung standen, die beide durchaus nervös waren angesichts der Herausforderung, die sie sich aufgehalst hatten, die aber ihr Bestes geben wollten und stets bereit waren, noch eine weitere Aufnahme zu machen. Ich hatte den Eindruck, dass sie mir absolut vertrauten, und deshalb fühlte ich mich in ihrer Gesellschaft unglaublich wohl.

Können Sie beschreiben, was die stärksten Trümpfe der beiden sind?

Vielleicht ihr enormer schauspielerischer Instinkt. Guillaume Canet spürte zum Beispiel sofort, dass er diese Ikone auf eine sehr schlichte, zurückgenommene Art darstellen musste. Guillaume Gallienne seinerseits erkannte, dass er es bei Cézanne mit einem Verrückten zu tun hatte – heute würde man Cézanne wahrscheinlich als manisch-depressiv diagnostizieren. Er konnte sich unglaublich aufregen und hatte nur ein paar Sekunden später offenbar schon wieder alles vergessen. Was beide Schauspieler vereint – obwohl sie sehr unterschiedliche Ausbildungen absolviert haben und aus verschiedenen Milieus stammen, ihre Karriere ganz anders verlaufen sind und sie sehr unterschiedliche Rollen gespielt haben –, ist ihre Arbeitsmoral, ja man könnte diesbezüglich fast schon von Obsession sprechen. Ihre Ausdauer, ihr Durchhaltevermögen und ihre Hartnäckigkeit, was die Arbeit betrifft, sind äusserst selten und einfach fabelhaft.

DANIÈLE THOMPSON ÜBER DIE SCHAUSPIELERINNEN UND IHRE ROLLEN

Alexandrine Zola, gespielt von Alice Pol

Madame Zola ist eine faszinierende Figur. Man könnte einen eigenen Film über sie drehen. Als junge Frau aus ganz einfachen Verhältnissen gab sie ein uneheliches Kind gleich nach der Geburt weg und lebte in grosser Armut. Aber sie wandelte sich zur perfekten Gattin und Hausfrau, wurde eine ehrwürdige Bürgerin, die sich ihr Leben lang um ihren Mann und sein Werk kümmerte. Sie meisterte sogar die Affäre Jeanne, die Tatsache nämlich, dass ihr Mann sich in eine Wäscherin verliebte, mit der er zwei Kinder hatte, obwohl sie selbst keinen Nachwuchs zeugen konnten. Nur durch einen anonymen Brief bekam sie davon Kenntnis. Zola gelang es, Alexandrine zum Bleiben zu überreden und sein Doppelleben zu akzeptieren. Morgens schrieb er, dann ass er mit seiner Geliebten und den Kindern zu Mittag und blieb bei ihnen, bis er abends zum Essen nach Hause zurückkehrte und mit seiner Frau unter einem Dach schlief. Obwohl Alexandrine damals sehr viel reiste, kümmerte sie sich um alles. Sie stand die Affäre Dreyfus an seiner Seite durch. Für die anderen war sie nur Madame Zola, die vorbildliche Gattin eines weltbekannten Schriftstellers. Sie weigerte sich, Jeanne noch einmal zu sehen, obwohl sie sich gut mit ihr verstand, als sie noch bei ihnen arbeitete, aber zu ihren Kindern hatte sie Kontakt. Nach Zolas Tod kam es zu einer Annäherung zwischen den beiden Frauen, und Alexandrine schlug Jeanne sogar vor, ihre Kinder zu adoptieren, damit der Name Zola nicht ausstirbt. Alice Pol war mir in „Super-Hypochonder“ von Dany Boon aufgefallen. Sie ist nicht nur eine sehr gute Schauspielerin – was mir auffiel, war, dass sie eine echte Frau ist, schön, aber nicht zu schön, mit Charakter und Sinnlichkeit, nicht affektiert, aber voller Lebensfreude, und all das äusserte sich in ihrer Art zu spielen. Ich behielt sie irgendwo im Hinterkopf, und als ich mit dem Casting von MEINE ZEIT MIT CÉZANNE begann, dachte ich für die Rolle der Alexandrine sofort an sie. Zumal sie überzeugend sowohl ein junges Mädchen spielen kann als auch – entsprechend geschminkt und gekleidet – eine leicht matronenhaft wirkende, energische Ehefrau.

Hortense Cézanne, gespielt von Déborah François

Im Gegensatz zu den Zolas, die ein eng verbundenes Paar waren und es – trotz allem, was geschah – auch blieben, führten die Cézannes eine merkwürdige Beziehung. Dass Paul Hortense liebte, kann man nicht wirklich behaupten; bestenfalls tolerierte er sie. Sie bekamen zwar einen Sohn, den er liebte, aber das war es nicht, was für ihn zählte. Er hielt Hortense vor seinem Vater geheim und weigerte sich lange Zeit, sie zu heiraten. Viel ist über Hortense nicht bekannt, deshalb konnte ich mir einige Freiheiten erlauben. Ich habe aus ihr eine Frau gemacht, die nicht sehr klug ist, immer wieder ins Fettnäpfchen tritt und der es an Takt mangelt. Und trotzdem berührt sie einen, weil sie nicht geliebt wird. Cézanne hat sie dennoch sehr häufig gemalt – Porträts, auf denen sie fast ausschliesslich blaue Kleider trägt. Deshalb entschieden Catherine Leterrier und ich, Deborah in Blau zu kleiden. Von Hortense existieren keine Aktbilder. Ich habe mir das so erklärt, dass sie zu den Gemälden gehörten, die Cézanne zerstörte. Eine Frau, die nackt für einen Maler Modell steht, ist nicht nur etwas Wunderschönes. Mit diesen Szenen konnte ich zeigen, was für Tyrannen diese Maler sein konnten, regelrechte Folterknechte, die ihre Frauen dazu verdammten, stundenlang unbeweglich zu posieren, wie Märtyrerinnen. Ich war schon immer ein Fan von Déborah François. Sie ist sehr schön, und gleichzeitig ist ihr Blick ein wenig verhangen, als würden ihre Augen ein Geheimnis hüten, und das berührt mich sehr. Ich bat sie zu Probeaufnahmen, für die ich extra eine Szene geschrieben hatte, in der sie aufbegehrt – ähnlich der Szene im Film, wenn sie nicht mehr wie ein Objekt behandelt werden will –, und sie war einfach grossartig, so authentisch! Wichtig war mir aber auch, dass sie einerseits wie 20, aber auch wie 35 aussehen kann. Ihr Mix aus Jugendlichkeit und Reife ist unglaublich spannend.

Jeanne, gespielt von Freya Mavor:

Jeanne ist die junge Wäscherin, die Zolas Herz und Leben ins Stolpern bringt. Die Rolle war nicht leicht zu besetzen, denn der Film zeigt nur, wie sie sich begegnen, nicht das spätere gemeinsame Leben. Die Figur ist also ausgesprochen wichtig, die Rolle aber quasi stumm. Ich hatte Angst, dass mir alle Schauspielerinnen, denen ich die Rolle anbot, einen Korb geben würden. Freya Mavor hatte ich in Joann Sfar's „La

dame dans l'auto avec des lunettes et un fusil" gesehen und fand sie grossartig. Als sie diese stumme Rolle annahm, war ich nicht nur überrascht, sondern auch schwer begeistert. Ihre schweigsame Präsenz im Film ist einfach bemerkenswert. Freya besitzt die gleiche Natürlichkeit, Sinnlichkeit und Jugend wie Jeanne – all diese Eigenschaften, mit denen sie das Herz des 'alten Mannes' eroberte, der Zola mit seinen damals 48 Jahren war.

Émilie, Zolas Mutter, gespielt von Isabelle Candelier:

Émile und Paul liebten beide ihre Mütter. Deshalb fand ich es interessant zu erforschen, was die Mütter mit dem Freund ihres Sohnes verband. Wenn die eigenen Kinder erwachsen und älter werden, wird natürlich auch der Freund, den man von Kindesbeinen auf kannte, älter, und dennoch begegnet man ihm weiterhin mit Güte und Zärtlichkeit. Schliesslich steckt in dem grauhaarigen älteren Herrn immer noch der kleine Junge, der nachmittags immer zum Kaffee kam. Émilie, Zolas Mutter, und seine Frau Alexandrine verstanden sich überhaupt nicht. Das bereitete ihm grossen Kummer, denn er liebte seine Mutter. Nicht umsonst bestand er darauf, dass sie bei ihnen wohnte, was natürlich für Konflikte sorgte – auch wenn Alexandrine sich in den letzten Monaten ihres Lebens hingebungsvoll um Émilie kümmerte. Isabelle Candelier kannte ich zwar nicht persönlich, aber ihre Arbeit schätzte ich sehr. Eigentlich war sie zu jung, um Guillaume Canets Mutter zu spielen. Trotzdem gab ich ihr das Drehbuch zu lesen, und als wir uns dann trafen, wusste ich sofort, dass sie Zolas Mutter spielen und dass sie Cézanne mit grosser Zärtlichkeit betrachten würde. Sie besitzt eine grossartige Sanftheit, Zurückhaltung und Subtilität.

Anne-Elisabeth, Cézannes Mutter, gespielt von Sabine Azéma:

Ich bin seit langem ein grosser Fan von Sabine. Sie hat etliche Filme mit meinem Vater gedreht, und dass ich bei meinem Regiedebüt 'La bûche' mit ihr arbeiten konnte, war grossartig. Sie bei diesem Projekt wiederzusehen, bereitete mir grosse Freude. Ich brauchte für die Nebenrollen Schauspieler, die sich in der Sekunde, in der sie zum ersten Mal auftauchen, sofort beim Zuschauer einprägen, die Leinwand beherrschen und sich ihren Text zu eigen machen. Und genau das geschieht bei Sabine Azéma: Wenn sie erscheint, fängt die Figur umgehend an zu leben.

DARSTELLER

GUILLAUME CANET – geboren 10. April 1973 in Boulogne-Billancourt

In die Figur des Émile Zola, sagt Guillaume Canet, habe er sich sofort verliebt. „Ich muss gestehen, dass ich mich mit seinem Werk nicht so gut auskannte – nun ja, ich kannte witzigerweise seinen Roman 'Das Werk', ich hatte 'Germinal' gelesen und noch ein paar andere Klassiker, zu denen man auf dem Gymnasium gezwungen wird. Aber ich hatte mir nie Gedanken über den Menschen Zola gemacht. Und bei der Lektüre des Drehbuchs fiel mir auf, dass wir durchaus einige Gemeinsamkeiten hatten.“

Guillaume Canet wächst auf dem Reiterhof seiner Eltern nahe Rambouillet auf und bereitet sich schon in jungen Jahren auf eine Karriere als Springreiter vor. Nach einem Turnierunfall muss er diesen Traum begraben und schreibt sich mit 18 an der Pariser Schauspielschule Cours Florent ein. Das Abschlussdiplom in der Tasche, macht er sich am Theater, beim Fernsehen und nach ersten kleinen Rollen auch im Kino schnell einen Namen als ernstzunehmender Nachwuchsdarsteller. Seinem Ruf wird er 2000 als Partner von Leonardo DiCaprio in der Hollywoodproduktion „The Beach“ und neben Sophie Marceau im Ehedrama „Die Treue der Frauen“ gerecht. Nach einigen Werbespots und Kurzfilmen, die ihm als Probelauf dienen, dreht er 2002 mit „Bad, Bad Things“ seine erste Regiearbeit, die er mit seiner ersten Frau Diane Kruger in der weiblichen Hauptrolle inszeniert. Es folgen Engagements als Schauspieler, darunter in der ungewöhnlichen Romanze „Liebe mich, wenn du dich traust“ mit Marion Cotillard und im Kriegsdrama „Merry Christmas“, erneut an der Seite von Diane Kruger, von der er sich 2006 scheiden lässt. Für seinen zweiten Spielfilm in eigener Regie adaptiert Canet mit „Kein Sterbenswort“ einen Kriminalroman des US-Autors Harlan Coben und engagiert Stars wie François Cluzet, Kristin Scott-Thomas und Jean Rochefort. Bei der César-Verleihung 2007 erhielt der erfolgreiche Thriller vier Preise, darunter für François Cluzet als bester Hauptdarsteller und für die beste Regie. Audrey Tautou ist Canets Partnerin in der Anna-Gavaldà-Verfilmung „Zusammen ist man weniger allein“, und neben Vanessa Paradis spielt er im Thriller „La clef“. Nachdem er mit seiner neuen Lebensgefährtin (und späteren Ehefrau) Marion Cotillard in dem Abenteuerfilm „Le dernier vol“ gespielt hat, engagiert Canet sie 2010 für eine der Hauptrollen in seiner dritten Regiearbeit „Kleine wahre Lügen“. Mit mehr als fünf Millionen Zuschauern avanciert die Tragikomödie zum erfolgreichsten französischen Film des Jahres. Anschliessend dreht er – zehn Jahre nach „The Beach“ – mit „Last Night“ erneut einen US-Film, seine Partner sind Keira Knightley, Eva Mendes und „Avatar“-Star Sam Worthington.

Er übernimmt die Hauptrolle im Klassikerremake „Der Krieg der Knöpfe“ und schreibt zusammen mit US-Regisseur James Gray den Thriller „Blood Ties“, den er 2012 mit Starbesetzung – u.a. Marion Cotillard, Mila Kunis, Clive Owen und James Caan – in New York in Szene setzt.

Filmografie (Auswahl)

2016	MEINE ZEIT MIT CÉZANNE (Cézanne et moi) Regie: Danièle Thompson)
2015	THE PROGRAM – UM JEDEN PREIS (The Program) Regie: Stephen Frears
2013	BLOOD TIES Regie
2013	ZWISCHEN DEN WELLEN (En solitaire) Regie: Christophe Offenstein
2013	JAPPELOUP – EINE LEGENDE (Jappeloup) Regie: Christian Duguay
2011	KRIEG DER KNÖPFE (La guerre des boutons) Regie: Christophe Barratier
2010	KLEINE WAHRE LÜGEN (Les petits mouchoirs) auch Regie und Buch
2007	ZUSAMMEN IST MAN WENIGER ALLEIN (Ensemble, c'est tout) Regie: Claude Berri
2006	KEIN STERBENSWORT (Ne le dis à personne) auch Regie und Buch
2005	WIE IN DER HÖLLE (L'enfer) Regie: Danis Tanovic
2003	LIEBE MICH, WENN DU DICH TRAUST (Jeux d'enfants) Regie: Yann Samuel
2002	BAD, BAD THINGS (Mon idole) auch Regie und Buch
2000	THE BEACH (The Beach) Regie: Danny Boyle
1998	WER MICH LIEBT, NIMMT DEN ZUG (Ceux qui m'aiment, prendront le train) Regie: Patrice Chéreau
1997	BARRACUDA – VORSICHT NACHBAR! (Barracuda) Regie: Philippe Haïm

GUILLAUME GALLIENNE – geboren 8. Februar 1972 in Neuilly-sur-Seine

Dass Guillaume Gallienne letztlich die Rolle des Paul Cézanne spielte, obwohl Regisseurin Danièle Thompson ihn ursprünglich für den Part des Émile Zola vorgesehen hatte, begründet der Schauspieler so: „Mir kam es so vor, als hätte ich Zola schon mal gespielt. Ich fand nämlich, dass Zolas Mission der Aufgabe ähnelte, die die Figur des Pierre Bergé in ‘Yves Saint Laurent’ übernimmt: Abstand wahren, sich weise zeigen, einstecken können. Cézanne hingegen – das war ich! Wegen der schwierigen Beziehung zu seinem Vater, weil er das Kind reicher Eltern war, weil er voller Wut steckte...“

Guillaume Gallienne wächst mit seinen drei Brüdern in einer grossbürgerlichen Familie auf. Sein Vater ist erfolgreicher Geschäftsmann, seine Mutter stammt aus der russisch-georgischen Aristokratie. Seine Schulzeit verbringt Guillaume, der Sport hasst und sich gern als Kaiserin Sissi verkleidet, an diversen Privatschulen, das Abitur macht er an einem englischen Internat. Als er mit 19 nach Frankreich zurückkehrt, besteht er die Aufnahmeprüfung der renommierten Schauspielschule Cours Florent. Gleichzeitig studiert er jedoch Geschichte, um seinen Vater nicht zu verärgern, und schliesst auch dieses Fach mit Diplom ab. Die Comédie-Française, wo er 1998 sein erstes Engagement erhält, ernennt ihn 2005 zum festen Ensemblemitglied, im selben Jahr heiratet er seine Frau Amandine. Parallel zu seiner Theaterlaufbahn übernimmt Guillaume Gallienne mit Beginn des neuen Jahrtausends immer häufiger kleinere Rollen beim Film, darunter in Danièle Thompsons „Ein perfekter Platz“ mit Cécile de France, „Das Konzert“ mit Mélanie Laurent oder Sofia Coppolas „Marie-Antoinette“ mit Kirsten Dunst. 2008 avanciert Galliennes selbst verfasste, autobiografische One-Man-Show „Les garçons et Guillaume, à table!“, mit der er seine Kindheit und Jugend thematisiert, an einem Pariser Theater zum triumphalen Erfolg. Auch die von ihm verantwortete Verfilmung „Maman und ich“ – mit u.a. Diane Kruger und Guillaume selbst in einer Doppelrolle als er selbst und seine eigene Mutter – erweist sich Ende 2013 mit mehr als zwei Millionen Zuschauern als Kinohit. Ein grosser Erfolg wird ein Jahr später auch die von der Kritik hoch gelobte Filmbiografie „Yves Saint Laurent“, in der er die Rolle von Saint Laurents Lebenspartner Pierre Bergé übernimmt.

Filmografie (Auswahl)

- | | |
|-------------|---|
| 2016 | MEINE ZEIT MIT CÉZANNE (Cézanne et moi)
Regie: Danièle Thompson) |
| 2014 | YVES SAINT LAURENT (Yves Saint Laurent)
Regie: Jalil Lespert |

2013	MAMAN UND ICH (Guillaume et les garçons, à table!) auch Regie
2012	ASTERIX & OBELIX – IM AUFTRAG IHRER MAJESTÄT (Astérix et Obélix: Au service de sa majesté) Regie: Laurent Tirard
2010	FASTEN AUF ITALIENISCH (L'Italien) Regie: Olivier Baroux
2009	DAS KONZERT (Le concert) Regie: Radu Mihaileanu
2008	SAGAN (Bonjour Sagan) Regie: Diane Kurys
2006	MARIE-ANTOINETTE (Marie-Antoinette) Regie: Sofia Coppola
2006	EIN PERFEKTER PLATZ (Fauteuil d'orchestre) Regie: Danièle Thompson
2003	MONSIEUR IBRAHIM UND DIE BLUMEN DES KORAN (Monsieur Ibrahim et les fleurs du Coran) Regie: François Dupeyron
2003	FANFAN DER HUSAR (Fanfan la tulipe) Regie: Gérard Krawczyk
1999	JET SET (Jet Set) Regie: Fabien Oteniente
1997	TANGO-FIEBER (La leçon de tango) Regie: Sally Potter

DIE PRODUKTION

DANIÈLE THOMPSON – Buch und Regie

Danièle Thompson kommt am 3. Januar 1942 als Tochter des erfolgreichen Filmregisseurs Gérard Oury („Die grosse Sause“) und der Schauspielerin Jacqueline Roman in Monaco zur Welt. Aufgewachsen an Filmsets, arbeitet sie 1966 erstmals als Drehbuchautorin und verfasst in der Folge gemeinsam mit ihrem Vater etliche seiner grössten Erfolge, darunter „Die Abenteuer des Rabbi Jacob“ und „Das Superhirn“. 1975 arbeitet sie erstmals mit einem anderen Regisseur zusammen und erhält auf Anhieb für die Komödie „Cousin cousine“

(Regie: Jean-Charles Tacchella) eine Oscarnominierung für den besten Auslandsfilm. Das Thema Familie zieht sich danach nicht nur durch fast alle ihre Drehbücher, darunter „Die Bartholomäusnacht“ sowie „Wer mich liebt, nimmt den Zug“ für Regisseur und Theaterlegende Patrice Chéreau, sondern auch durch ihre eigenen Regiearbeiten. Zu ihren grössten Erfolgen als Autorin gehören die „La Boum“-Filme, mit denen Sophie Marceau zum Superstar avanciert. Nachdem Danièle Thompson 1999 mit der tragikomischen Familiengeschichte „La bûche“ ihren ersten eigenen Film gedreht hat, arbeitet sie auch bei ihren weiteren Projekten mit den grössten Stars des französischen Films – von Jean Reno und Charlotte Gainsbourg über Juliette Binoche und Cécile de France bis hin zu Kad Merad und Dany Boon – zusammen. Bislang wurde sie fünf Mal für einen César, den französischen Oscar, vorgeschlagen.

Filmografie

Regie und Drehbuch:

2016	MEINE ZEIT MIT CÉZANNE (Cézanne et moi)
2013	EINE HOCHZEIT UND ANDERE HINDERNISSE (Des gens qui s'embrassent)
2009	AFFÄREN À LA CARTE (Le code a changé)
2006	EIN PERFEKTER PLATZ (Fauteuils d'orchestre)
2002	JET LAG ODER WO DIE LIEBE HINFLIEGT (Décalage horaire)
1999	LA BÛCHE

Drehbuch (Auswahl):

2001	BELPHÉGOR – DAS PHANTOM DES LOUVRE (Belphégor) Regie: Jean-Paul Salomé
1994	DIE BARTHOLOMÄUSNACHT (La reine Margot) Regie: Patrice Chéreau
1988	DIE STUDENTIN (L'étudiante) Regie: Claude Pinoteau
1982	DAS AS DER ASSE (L'as des as) Regie: Gérard Oury

1980	LA BOUM – DIE FETE (La boum) Regie: Claude Pinoteau
1973	DIE ABENTEUER DES RABBI JACOB (Les aventures de Rabbi Jacob) Regie: Gérard Oury
1969	DAS SUPERHIRN (Le cerveau) Regie: Gérard Oury

JEAN-MARIE DREUJOU – Kamera

Jean-Marie Dreujou kommt 1959 in Tours zur Welt. Nach einem Studium an der Filmhochschule École Supérieure d'Études Cinématographiques, etlichen Kurzfilmen, bei denen er die Kamera verantwortet, und Engagements als Kameraassistent bei Filmen wie „Gauner gegen Gauner“ von Claude Zidi oder „Hauptmann Conan und die Wölfe des Krieges“ von Bertrand Tavernier, beginnt Dreujous eigentliche Karriere 1995, als er für Anne Fontaines Komödie „Augustin“ hinter der Kamera steht. Schnell macht er sich einen Namen in der Branche, dreht bemerkenswerte Filme wie „Balzac und die kleine chinesische Schneiderin“ und „Ein Sommer auf dem Lande“. Auch in der Werbung und im Bereich Musikvideos ist Dreujou ein gefragter Mann. Im Kino arbeitet er wiederholt mit den selben Regisseuren zusammen, darunter Patrice Leconte, Jean Becker und Jean-Jacques Annaud. Bislang zwei Mal für einen César als bester Kameramann vorgeschlagen – 2000 für Jean-Jacques Annauds Tiger-Epos „Zwei Brüder“ und 2005 für den Schwarzweissfilm „Die Frau auf der Brücke“ mit Vanessa Paradis –, erhält Jean-Marie Dreujou beim Filmfestival von Macao 2015 für Annauds „Der letzte Wolf“ den „Goldenen Lotus“ für die beste Kameraarbeit.

ERIC NEVEUX – Musik

Eric Neveux, geboren 1972 in Saint-Quentin bei Paris, studiert an der École de Management in Lyon, wo er 1994 seinen Abschluss macht, orientiert sich beruflich aber schnell um. Mit Elektro-Alben, die er unter dem Namen Mr. Neveux aufnimmt, beginnt seine musikalische Karriere, die ihn schliesslich zur Filmmusik führt. Erste Chancen gibt ihm François Ozon bei seinen Filmen „Regarde la mer“ und „Sitcom“. Mit Beginn der 2000er Jahre schreibt er die Sountracks für so unterschiedliche Regisseure wie Patrice Chéreau („Intimacy“), Sophie Marceau („Parlez-moi d'amour“) und Mathias Ledoux („Une souris verte“). Im Fernsehen ebenso gefragt wie im Kino, komponierte Eric Neveux zuletzt die Musik für Laurent Tirards Komödie „Mein ziemlich kleiner Freund“ mit Oscar-Preisträger Jean Dujardin.